

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Erstausgabe: 1861.
Verlagspreis:
Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Jahresausgabe:
Unter Kreuzband 12 M. vierteljährlich.

Anzeigenpreise:
Die Kolonizelle in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 10 Pf., Ausland 40 Pf.,
Die Kolonizelle 1,20 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 7 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Verantwortlicher:
Inhaber und Abonnement: Hr. 119,
Redaktion: Hr. 119; Verlag: Hr. 119.

65 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 5. Februar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Im Reichstag wurde gestern nach dem Etat des Reichsamts des Innern die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes besprochen.

Aus New-Orleans meldet man, daß infolge der Aufhebung des Waffenverbots 14 000 Gewehre und fünfzehn Millionen Patronen für die Rebellen nach Mexiko unterwegs sind.

Die Revolution auf Haiti tobt weiter. Bei Gonaves kam es zu einer blutigen Schlacht. Der kaiserliche General Drexler Samor proklamierte sich zum Präsidenten.

Deutschland und Preußen.

Von Gustav Freitag.

Gustav Freitag, der gewiß kein schlechter Deutscher war, starb hier 1879. Er dachte sich vor der neu errichteten Siegessäule in Berlin — 2. September — einen Preußen, der etwa 1813 geboren war, und suchte dessen Gedanke zu schildern. In unserer Wiederkehr sind durch aerologische Änderungen die Zeiten verflohen, jedoch die Seele Gustav Freytags auf die Gegenwart Anwendung haben.

Wahrlich, wenn ein Preusse und ein Deutscher im Gemüth der Tagesereignisse die Sammlung findet, den Glanz der Gegenwart den Zeiten gegenüberzustellen, da seine Väter und Großväter, die Schöpfer des Reichs, jung waren und im engeren Bezirk Preußens, bald nach den Freiheitskriegen, dahinschliefen, so darf er eine beseligende Freude fühlen, fromme Ehrfurcht vor dem legendreichen Walter der göttlichen Vernunft und zugleich eine innere Erhebung, wie sie sonst dem Menschen nur durch die edelsten Werke der schönen Kunst bereitet wird. Denn wie ein vollendetes Kunstwerk der Gottheit empfindet er, was während dieser Zeit geworden ist; eine lange Kette von Ursachen und Wirkungen überflutet er, Anfang, Wachstum und Reife, zuletzt einem Wunder gleich der Vollendung; und in dies einheitliche Ganze sieht er das Leben seiner Väter hinein-gelassen.

Kaiser und Reich, die in jenen Jahren wie ein poetisches Traumbild in den Seelen der Deutschen aufgingen. Sie sind lebhaft geworden; die Gefahren, welche seinen Staat seit den Freiheitskriegen bedrohten, die herrlichen Anipride Oesterreichs, der übermächtige Einfluß Russlands, sie sind überwunden, die Völker, welche noch 1813 durch dynastische Interessen gegungen wurden, auf den Schlachtfeldern gegen einander zu kämpfen, leben in einer großen Einheit verbunden, die deutsche Nationalität, welche gleich einem Aschenbrödel von allen Fremden mißachtet wurde, wird als der stolze Besitz eines Herrenvolks von Freund und Feind mit Achtung und Ehen betrachtet. Er gedenkt einer Reihe von glänzenden Siegen, er sieht die Gestalten großer Feldherren und Staatsmänner, welche das kriegerische Königsgeheimnis der Hohenzollern im Ringe umhüllen; einer Heldentat seines Volkes gedenkt er, welche mit nicht geringer Kraft und mit völligerem Erfolge geleiht wurde, als jene aus den Freiheitskriegen.

Aber mitten in dem freudigen Genuß der Gegenwart soll das neue Geschlecht sich sagen, daß das enge, stille, anspruchslose Leben der Preußen, wie es nach den Freiheitskriegen sich formte, nicht in jeder Richtung kleiner war, als das Leben der Gegenwart. Ja, einige patriotische Gedanken und Familiengedächtnisse, welche wir in dem gegenwärtigen Geschlecht recht lebendig wünschen, wirkten in jener Zeit nach den Freiheitskriegen besonders stark und warm. Es ist wahr, der sichere Stolz auf nationale Größe, welcher das heutige Geschlecht feigen kann, fehlte damals; an seiner Stelle aber war das Bedürfnis darnach und in vielen Seelen heisse Sehnsucht vorhanden und daneben eine warme, fast kindliche Treue gegen das heimliche Staatswesen und das Königtum, dem man sich angehörig fühlte, wie ein Hausgenosse dem Hausvater. Jene Sehnsucht nach nationaler Größe hat in Tausenden als treibende Kraft gewirkt, die lokale Eingabe an das preussische Königtum aber war der Regulator jener treibenden Kraft und die dauerhafte Verbindung dieser beiden Gefühle hat Preußen heraufgebracht.

Es ist ferner wahr, der alte Staat der Hohenzollern drückte in vielem Härte auf die Einzelnen. Wo der Wirkungskreis des Privatrechts aufhörte, war oft Willkür der Behörden, engherzige Bevormundung, nicht ganz selten völlige Rechtslosigkeit des Untertans zu beklagen. Die Menschen mußten mehr ertragen und sich mehr fügen; daneben aber bestand auch ein Pflichtgefühl und eine Opferwilligkeit für das gemeine Wohl, welche das eigene Leben als etwas Beiläufiges erscheinen ließ, worin zu entsagen selbstverständlich war. Auch in dem stillen Familienleben jener Zeit und in dem engen Nebeneinandersein gedieh ganz gewöhnlich eine zarte Innigkeit der Empfindung, die vielleicht manchmal zur Empfindsamkeit wurde, die aber doch ihr warmes Licht unvergänglich in den Seelen zurückließ. Damit verbunden war eine sorgliche Rücksichtnahme auf das Wohl und Befahren der anderen, ein feines Verständnis für Charaktere und Eigenart der Bekannten. Auch in den kleinen Kreisen des Volkes war diese menschliche Gefinnung in Behandlung und Umgebung heimlich, eine schöne Höflichkeit des Herzens, gutes Zutrauen zu anderen, eine unbefangene Eingabe und Trennherzigkeit. Diese Tugenden waren keineswegs die Frucht einer reichen Bildung. Denn um die Wiege des Preußen vom Jahre 1813 standen die schönen Ränge schwerlich, die Bildungsmittel, durch welche

das Kind erzogen wurde, waren vielmehr sehr einfach. Die Ausbildung der Älteren Preußen beruht vielmehr in der Hauptache darauf, daß sie im Hause und durch ihren Staat dazu erzogen wurden, im Großen und Kleinen viel für andere zu leisten.

Andere Aufgaben und in vielem eine reichere Ausstattung erhält das junge Geschlecht, welches unter dem Banner des Deutschen Reichs heranwächst. Ihm soll die Siegessäule in Berlin als Mahnung stehen, daß es sich in der größeren Freiheit, Sicherheit und Reichlichkeit seines Daseins auch die gleiche Opferwilligkeit für den Staat und die Hingabe an die hohen Aufgaben der Menschheit bewahre, durch welche die Väter so Großes erreichten.

Der schwedische Bauernzug.

(Von unserem Korrespondenten.)

X Stockholm, anfangs Februar 1914.

Die schwedische Hauptstadt wird in der nächsten Zukunft der Schauplatz einer gewaltigen und in der nordischen Geschichte allseitschenden Demonstration werden. Aus allen Gegenden des Landes, von der Grenze gegen Rußland im Norden bis zur Provinz Schonen im Süden, werden sich große Scharen von Landwirten nach Stockholm begeben, um an einem im voraus bestimmten Tage in einem großen Zuge durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Schloß zu marschieren, wo sie vom König Gustav empfangen werden sollen. Die Bauern demonstrieren hat den Zweck, die Regierung, den Reichstag und das ganze Land davon zu überzeugen, daß die daran teilnehmenden Landwirte den festen Willen der möglichst baldigen Kräftigung der Landesverteidigung haben, und daß sie bereit sind, diejenigen finanziellen Opfer zu tragen, die notwendig sind, damit das Land in einen Verteidigungszustand versetzt werde, der gegenüber etwaigen fremden Angriffen und Versuchen der Neutralitätsverletzung die genügende Sicherheit gewähre.

Die Idee der Bauerndemonstration wurde erst vor wenigen Wochen bei einem patriotischen Beisammensein in Upsala gefaßt. In der öffentlichen Erörterung der Landesverteidigungsfrage war öfters ausgesprochen worden, daß die Landesbevölkerung im allgemeinen aus Rücksicht auf die Finanzlage des Landes einer Mehrbelastung des Militärbudgets unwillig gegenüberstehe. Den Urhebern des Gedankens des Bauernzuges galt es, demgegenüber den Beweis zu führen, daß dank der energischen Landesverteidigungsbagitation der letzten Zeit auch durch die Bauernschaft eine Welle der Begeisterung für die Stärkung der Landeswehr gehe. In der Tat wurde die Aufforderung, sich dem Demonstrationzuge anzuschließen, in fast allen Gegenden Schwedens von der Mehrheit der Bauern mit lebhafter Sympathie aufgenommen. Im Laufe kurzer Zeit meldeten sich 30 000 Bauern zur Teilnahme an der Demonstration. Die Bauern sollen zum Teil mittels langer Sonderzüge nach Stockholm befördert werden, wo eine Einquartierung in großem Stile teils bei den Bürgern der Stadt, teils in öffentlichen Lokalen, Schulen, Gemeindefäusern und dergleichen stattfinden soll. Es haben sich in den letzten Tagen, über die 30 000 hinaus, noch weitere 20 000 Bauern gemeldet, die ebenfalls wünschen, ihre Opferfreudigkeit, wenn es sich um die Landesverteidigung handelt, an den Tag zu legen. Diesen hat aber erklärt werden müssen, daß man mehr als 30 000 ländliche Gäste in Stockholm leider nicht unterbringen können. Es ist deshalb beschloffen worden, daß diejenigen Bauern, die zwar zu demonstrieren wünschen, aber nicht nach Stockholm kommen können, am Tage vor dem Empfang des Bauernzuges durch den König an das Komitee der Demonstrierenden Telegramme absenden sollen, worin sie sich dem Gedanken der Demonstration anschließen. Diese Telegramme sollen vom Vorsitzenden der Reichsdemonstration dem König persönlich überreicht werden.

Der Bauernzug wird einen eigentümlichen Anblick bieten. Nicht nur Großbauern, denen weitere Opfer für die Landesverteidigung nicht allzu schwer fallen werden, sondern auch viele Mittel- und noch mehr Kleinbauern, die in recht gebühten Verhältnissen leben, werden am Zuge teilnehmen und ihren Willen dahin kundgeben, daß sie die Rücksicht auf das Wohl und die Freiheit des Vaterlandes in die erste Reihe stellen; die Bauern, namentlich aus den entfernteren Landesteilen, werden zum großen Teil in Nationaltrachten erscheinen, was den Eindruck der Demonstration noch erhöhen wird. — Die Demonstration soll, was ausdrücklich und energisch betont wird, keinen politischen Charakter haben. Namentlich soll von keinem „Schachzug“ der konservativen Opposition gegen die gegenwärtige liberale Regierung die Rede sein. Andererseits soll die Demonstration dazu dienen, das Ministerium Staaff anzuspornen, alles zu tun, um die Landesverteidigung zu einer wirklichen zu gestalten, auch wenn die Kosten bedeutend größer werden sollten, als man ursprünglich vorzusehen hatte.

In Stockholm stand man dieser Tage vollständig unter dem Eindruck des Bauernzuges, und man tut alles, um die Unterbringung der vielen Gäste zu erleichtern. Die Demonstration selbst wird am 6. Februar stattfinden. Die Bauern versammeln sich vormittags um 10 Uhr in den verschiedenen Kirchen; der Zug wird auf einem der größten Plätze der Stadt gebildet; er beginnt sich sodann unter Abhängen vaterländischer Lieder nach dem Schloß, wo der König den Zug im Schloßhofe empfängt. Dort hält der Vorsitzende des Bauernzuges eine Ansprache an den König, dem bei dieser Gelegenheit auch die Telegramme derjenigen Bauern überreicht werden, die, obwohl selbst abwesend, sich doch dem Gedanken der Demonstration anschließen wünschen. Hieran

wird eine Antwortrede des Königs erwartet, worauf sich der König in den großen Festsaal des Schloßes begibt; dort sollen alle Teilnehmer am Zuge am König und an den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, die sich dort versammelt haben, vorbeiziehen.

Die schwedische Regierung stellt sich gegenüber dem Bauernzug selbstredend sympathisch und verständnisvoll, wobei allerdings die — in der Regierungssprelle vielfach schon hervorgehobene — notwendige Voraussetzung die ist, daß auch wirklich keine Parteipolitik durch die Veranstalter des Bauernzuges betrieben oder begünstigt werde. Der Bauernzug wird sich vom König zum Ministerpräsidenten begeben, dem mitgeteilt werden soll, welche Wünsche man dem König unterbreitet habe. Auf die Antwortrede des Ministerpräsidenten Staaff ist man sehr gespannt; man erwartet, daß er seine Zufriedenheit mit der Opferfreudigkeit der Bauern zum Ausdruck bringen wird; andererseits aber wird der Ministerpräsident sicher vorsichtia genung sein, um den Demonstranten gegenüber keine bestimmten Versprechen in Bezug auf die Einzelheiten der Landesverteidigungsvorschläge der Regierung abzugeben; es mag hier daran erinnert werden, daß die gegenwärtige Regierung es stets als ihre Pflicht betrachtet hat, in der Landesverteidigungsangelegenheit gewisse Rücksichten auf die finanzielle Tragkraft des Landes zu nehmen; von diesem Standpunkt wird sie sich natürlich nicht abbringen lassen — mag die vaterländische Vorliebe, welche den Zug der von weither kommenden Bauern prägt, noch so groß und eindrucksvoll sein!

Daß sich der Ministerpräsident Staaff wohl davor hütet, infolge der Bauerndemonstration seine bisherige volle Objektivität in der ardsten aller jetzigen politischen Fragen Schwedens einzubüßen, geht u. a. daraus hervor, daß er sich bereit erklärt hat, an dem Tage des Bauernzuges auch einen anderen, weit verschiedenen Demonstrationszug zu empfangen, und zwar denjenigen der — Sozialdemokratie. Die Zentralorganisation der Sozialdemokratie hat nämlich beschloffen, als Gegengewicht gegen die Bauerndemonstration einen Protestzug zu arrangieren, der die Weigerung der Sozialdemokraten, irgend welche höhere, seien es persönliche, seien es finanzielle, Opfer für die Landesverteidigung zu tragen, zum Ausdruck bringen soll. Es ist für die Stimmung, die sich anlässlich des Bauernzuges gewisser konservativer Stockholmer Verwaltungskreise bemächtigt hat, recht bezeichnend, daß der Polizeipräsident von Stockholm den Protestzug der Sozialdemokraten ursprünglich verboten! Als Grund des Verbots wurde angeführt, daß ein solcher Protestzug kein bestimmtes Ziel (!) habe, und daß deshalb die Straßenordnung durch den Protestzug gefährdet werden könnte. Wenige Tage darauf erhielt aber der Polizeipräsident von der Zentralorganisation der Sozialdemokraten die Mitteilung, daß der Protestzug wohl ein „Ziel“, und zwar nicht nur ein sachliches, sondern auch ein rein örtliches habe; der Zug würde sich nämlich nach dem Ministerialgebäude begeben, um dort vom höchsten Beamten des Reichs, dem Ministerpräsidenten, empfangen zu werden! Diese Mitteilung verfehlte nicht ihre Wirkung: der Polizeipräsident hob sein Verbot auf, und es werden also jetzt am großen Demonstrationstage zwei Züge durch die Straßen Stockholms marschieren, derjenige der Bauern und derjenige der Vertreter der „roten Internationalen“.

Kurze politische Nachrichten.

Deutschland und England.

Beim Marineetat in der Budgetkommission des Reichstags wurden gestern das Verhältnis zu England und die Luftflottenfrage erörtert. Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow erklärte, das Verhältnis zu England könne als recht gut bezeichnet werden. Die Entspannung und die Annäherung schreite fort. Die Beziehungen der beiden Kabinette seien durchaus vertrauensvoll.

Zur Reichstagswahl in Samter-Obornik.

Präsident Allos in Posen hat sich bereit erklärt, im Reichstagswahlkreise Samter-Obornik bei der Erstwahl zu kandidieren.

Eine Mandatsniederlegung.

Senator Bink in Hannover hat sich entschlossen, sein Mandat als preussischer Landtagsabgeordneter niederzulegen. Er gehört der nationalliberalen Partei an. Als Nachfolger wird der Geschäftsführer des Deutschen Städte-tages, Dr. Luther, genannt.

Ismael Kemal in Berlin.

Ismael Kemal, der gewesene provisorische Präsident von Albanien, hält sich, wie die „Berliner Morgenpost“ hört, seit einigen Tagen in Berlin auf. Er ist unter dem Namen Elrem Bey Elboshova unter strengstem Infognito im Hotel „Bellevue“ abgestiegen. In seiner Gesellschaft befindet sich der Abgeordnete Nosta Bey. Sie haben täglich Konferenzen mit dem Prinzen zu Wied in Potsdam und fahren regelmäßig erst in später Abendstunde ins Berliner Hotel zurück.

Erfüllung neuer Steuerquellen in Italien.

In einer Note der „Agenzia Stefani“ werden die finanziellen Maßnahmen aufgezählt, welche die italienische Regierung der Kammer vorlegen will. Die Vorlagen umfassen u. a. leichte Abänderungen der Erbschaftsteuer und der Stempelgebühren, ferner die Erhöhung der Besteuerung von Privatautomobilen. Die Gesamteinnahme wird auf 47 Millionen beziffert.

Bevorstehender Rücktritt des italienischen Botschafters in Paris.

Mit größter Bestimmtheit wird in Paris der Rücktritt des italienischen Botschafters Tittoni von der Presse gemeldet.

Die Abstimmung über die Einwanderungsbill.

Aus New-York meldet man: Bei der Beratung der Einwanderungsbill stimmte das Repräsentantenhaus der vorgeschlagenen Bildungsprobe für Einwanderer mit 178 gegen 120 Stimmen zu. Es wurde eine Klausel hinzugefügt, welche die Einwanderung der Mongolen, Hindus, Malaien und Afrikaner verbietet. Diese Klausel wurde mit 111 gegen 99 Stimmen angenommen. Das letztere Votum ist besonders beachtend, da Wilsons Freunde entschieden gegen den Zusatz auftraten.

Eine neue Idee zur deutsch-amerikanischen Annäherung.

An der Harvarduniversität zu Cambridge beschäftigt man sich mit dem Plan eines Austauschverkehrs von amerikanischen und deutschen Kaufleuten. Ein darauf bezüglicher Schreiben liegt der „Voss. Ztg.“ zufolge den Aesteten der Berliner Kaufmannschaft vor, die beschließen haben, die Angelegenheit in einer besonderen Kommission weiterzubearbeiten.

Die Lage in Mexiko.

Nach einem Telegramm aus Mexiko hat General Villa, der demnach nach Chihuahua zur Leitung des Angriffes auf Torreón zurückzukehren gedenkt, eine Warnung erlassen, daß mit allen Spaniern, die in dem Gefecht von Torreón gefangen wurden, summarisch verfahren werde. General Villa erklärte, er habe sichere Beweise, daß viele Spanier in Torreón gegen die Rebellen kämpften, und alle diese würden erschossen werden. — José Betra Chanol, der unter dem Präsidenten Madero Unterrichtsminister war, ist verhaftet und ins Gefängnis gebracht worden. Der Grund der Verhaftung ist vorläufig noch unbekannt.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 4. Februar 1914.

Am Ministertisch: Bessler.

Der Justizetat.

Es liegt ein Antrag des Abg. Kronjahn (Fortfchr. Vp.) vor zur Vorlegung einer Denkschrift über den jetzigen Stand der Gefängnisarbeit, über Umfang und Art der Bestrafung von Gefangenen, Lohnhöhe und über die Tätigkeit der für die einzelnen Provinzen eingeteilten Beihilfen.

Abg. Hartwich (Str.): Im Interesse des hochbelasteten Grundbesitzes sollte die Stempelsteuer ermäßigt werden. Auch sollte Preußen wie das Reich auf die Einnahme aus der Wertzuwachssteuer verzichten.

Abg. Lieber (natl.): Bei der Berechnung der Kosten bei Zwangsversteigerungen dürfte nicht der allgemeine Wert des Grundstücks, sondern höchstens zwei Drittel dieses Wertes zugrunde gelegt werden.

Abg. Mathis - Frankfurt (natl.): Die Gebühren für die Prüfung der mittleren Beamten sollten auf die Staatskasse übernommen werden.

Ein Regierungskommissar: Die Gebühren sind so unerheblich, daß ihre Aufhebung nicht geboten erscheint.

Abg. Bieder (freil.): Die Gefangenen dürften nur mit solchen Arbeiten beschäftigt werden, die dem freien Gewerbe keine Konkurrenz machen.

Abg. Schmitt (Str.): Am besten wäre es, wenn die Gefangenen mit dem Sortieren von altem Metall beschäftigt würden. Ein Strafvollzug ohne Arbeitszwang ist nicht möglich.

Abg. Boisky (natl.): Es kann vielleicht ein Versuch gemacht werden, die Gefängnisarbeiten an den Meißelbetenden zu vergeben. Wir sind für den Antrag Kronjahn. Die Denkschrift müßte sich aber auch auf die Gefängnisse der inneren Verwaltung beziehen.

Abg. Hammer (konf.): Bei der Vergütung von Arbeiten werden heute die Zuschlagspreise zugrunde gelegt. Dadurch werden die Preise des Handwerks gedrückt. Tausende von Tischlern haben jetzt keine Arbeit, und die Zuschläger nehmen ihnen vielfach die Arbeit fort. Dem Antrag Kronjahn stimmen wir grundsätzlich zu.

Zusatzminister Bessler: Ein Lohn muß zum Ansporn ausgesetzt werden. Grundsätzlich soll nur für den Staat gearbeitet werden. Nur da, wo keine Konkurrenz für andere Arbeiter besteht, soll auch für den freien Mann gearbeitet werden. Allerdings läßt sich dies nicht immer und überall

durchführen. Wenn der Minister des Innern zustimmt, werden wir die Denkschrift ausarbeiten lassen.

Abg. Bente (Fortfchr. Vp.) begründet den Antrag Kronjahn. Die Zuschläger müssen zu angemessenen Preisen arbeiten. Namentlich sollte man die Gefangenen zu außerordentlichen Arbeiten im Interesse der Landeskultur verwenden.

Abg. Lieber (natl.): Gefangene müssen möglichst mit Arbeiten beschäftigt werden, daß sie nach ihrer Entlassung befähigt sind, sich ihre Existenz damit zu gründen. Eine Steigerung der Löhne läßt sich recht gut herbeiführen. Daß man nur für Staatsbetriebe arbeiten lassen soll, verhindert doch nicht die Schädigung der freien Arbeiter. Dem Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei stimmen wir zu.

Der Antrag Kronjahn wird angenommen. — Die Einnahmen werden bewilligt.

Abg. Jischer (Str.): Bei den Referendaren muß auch Wert gelegt werden auf die Ausbildung des Charakters. Wegen politischer oder religiöser Anschauungen darf kein Referendar zugewiesen werden. Die Bevorzugung der Prädikatsaffektoren zieht das Strebertum groß. Fälle wie der Fall Knittel, die zweifellos eine große allgemeine Bedeutung haben, werden sich hoffentlich nicht wiederholen, da sie das Vertrauen zu unserer Rechtsprechung schwer erschüttern. (Zustimmung im Zentrum.) Jedenfalls zeigt der Fall Knittel dringend die Notwendigkeit der Berufung gegen Strafammerurteile. Er zeigt aber auch, daß der Richter vor dem Richter wie jeder andere behandelt wird, daß es keine Klassenjustiz gibt. Einverstanden sind wir mit dem Vorgehen der Regierung gegen die unbilligen Postarten.

Abg. Boisky (natl.): Der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches geht darauf aus, daß der Richter in der Beurteilung der Verbrechen viel freier als bisher gestellt werden muß. Dringend notwendig ist eine Reform der Eidesfrage. Auch die unbekannte falsche Aussage muß strafbar sein. Bei Freisprechungen müssen die Oberstaatsanwälte die Staatsanwälte nicht zur Rede stellen. Im Vorverfahren müßten sie sich mehr mit der Sache beschäftigen, selbst Zeugenvernehmungen und Ermittlungen an Ort und Stelle anstellen. Die jungen Referendare müssen auch bei den Landgerichten beschäftigt werden. Nach den Erklärungen, die der Justizminister im Fall Knittel schon in der Kommission abgegeben hat, hätte hier die Sache nicht noch einmal zur Sprache gebracht zu werden brauchen.

Abg. Grundmann (konf.): Der geforderten Beamtenvermehrung stimmen wir zu. Ebenso können wir die Ausführungen des Abg. Bieder über die Gefängnisarbeit unterstützen. Es wäre wünschenswert, daß die jungen Juristen längere Zeit in Industrie und Landwirtschaft arbeiteten.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 11 Uhr, Weiterberatung. — Schluß 4½ Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 4. Februar 1914.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr und gibt im Namen des Hauses dem tiefen Bedauern Ausdruck über den Autounfall, den die Zentrumsabgeordnete Hebel und Bütz erlitten haben.

Am heutigen 11. Tag der Beratung des

Staats des Reichsamts des Innern

findet die von der allgemeinen Besprechung abgetrennte Aussprache über die

Handhabung des Reichsvereinsgesetzes

statt. Anträge des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten fordern die Aufhebung des Sprachenparagrafen, ferner die Beseitigung des Verbots der Teilnahme jugendlicher Personen an politischen Vereinen und Versammlungen.

Abg. v. Laszewski (Pole): Die Handhabung des Vereinsgesetzes gibt andauernd zu Beschwerden Anlaß. Schuld daran ist in erster Linie der unglückselige Sprachenparagraf. Es entspricht dem Naturgesetz, daß man nicht nur in der Familie, sondern auch gegenüber Stammesbrüdern die Muttersprache gebraucht. Der Sprachenparagraf ist nur ein Ausnahmegebot gegen die Polen.

Abg. Legien (Sog.): Trotz aller Versprechungen geht man unglaublich kleinlich vor. Das ganze Ueberwachungsrecht der Polizei muß beseitigt werden. Wenn Angehörige anderer politischer Parteien sich zu sportlichen Zwecken vereinigen würden, so würde man nichts dagegen haben. Wir haben genau das gleiche Recht, unsere Weltanschauung zu vertreten, wie die Monarchisten. Unsere Gewerkschaften stellen man als politische hin, die christlichen Gewerkschaften aber nicht. Herr v. Jagow hat das Vereinsgesetz als „Strafgesetz“

bezeichnet. Man weiß nicht, ob die juristischen Kenntnisse oder die Gewissenhaftigkeit bei Herrn v. Jagow geringer sind. (Vizepräsident Paasche rügt diesen Ausdruck.) Herr v. Jagow sagt gleichsam unter Eid die Unwahrheit, wenn er in einem Gutachten behauptet, die Generalkommission der Gewerkschaften nehme an den Sitzungen des sozialdemokratischen Parteivorstandes teil. (Vizepräsident Dove rügt diesen Ausdruck.) Wir verlangen dasselbe Recht, das die bürgerlichen Parteien genießen.

Abg. Marx (Str.): Für die Sozialdemokraten gibt es kein besseres Agitationsmittel, als die Handhabung und die Auslegung des Reichsvereinsgesetzes. Auch die an seiner Schaffung harte beteiligten gemäßigten Parteien sollten ein besonderes Interesse daran haben, daß seine Anwendung den Grundföhen des Rechts entspricht. Wenn die freien Gewerkschaften als sozialdemokratische angesehen werden, so tragen sie zum großen Teil selbst Schuld daran. Auf wenigen Gebieten besteht eine so große Rechtsunsicherheit, wie bei der Auslegung des Vereinsgesetzes. Wozu beschließen wir denn hier Gesetze, wenn die Polizei sich einfach darüber hinwegsetzt, und zwar mit Billigung der höchsten Instanzen? Einem solchen Staat wie Preußen steht es doch nicht an, mit so kleinen Mitteln die Staatsautorität zu betonen, wie zum Beispiel mit dem Verbot des Vortrags Amundsens. Auch kirchliche Organisationen bezeichnet man als politisch. Die Jugend muß politisch herangebildet werden, um sie vor sozialdemokratischen Beeinflussungen zu schützen.

Direktor im Reichsamts des Innern Zewald: Wie fast bei allen Reichsgesetzen liegt die Handhabung des Vereinsgesetzes in der Kompetenz der Einzelregierungen. Die Reichsleitung kann bei einzelnen Beschwerden nicht einschreiten, sie kann sich nur mit den Bundesstaaten in Verbindung setzen, wenn die Ausführungsbestimmungen grundsätzlich von dem Sinne des Gesetzes abweichen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Die Ausführungsbestimmungen stehen sämtlich auf dem Boden des Gesetzes und der hier abgegebenen Erklärungen. Die Beschwerden richten sich auch weniger gegen die Exekutive der Behörden, als gegen die Auslegung der Gerichte. Die Behörden müssen sich nach den Entscheidungen der Gerichte richten. Natürlich gehen die Urteile öfters auseinander. Wir haben Material gesammelt, um einen Ueberblick über die Rechtsprechung zu gewinnen. Das Gesetz wird allmählich einheitlich angewendet werden. Jedenfalls besteht keine Neigung zu einer Novelle! („Hört, hört!“ und Unruhe im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Nicht Amundsen ist um die Erlaubnis gekommen, in Hensburg in norwegischer Sprache zu sprechen, sondern die Kongressdirektion. Der Regierungspräsident sagte sich, daß Hensburg eine durchaus deutsche Stadt ist, wo es kaum einen Menschen gibt, der nicht deutsch spricht. Er konnte sich daher sagen, daß etwas anderes dahinter stehe; daß eine Herrschaft gehalten werden sollte, daß eine politische Agitation damit verbunden werden sollte. (Lachen links.) Eine Definition zu dem Begriff „politischer Verein“ ist bei den Beratungen des Gesetzes nicht zuhandengekommen. Wir müssen diese Frage der Judikatur überlassen. Es ist schwer, zu sagen, wie weit die freien Gewerkschaften politische Vereine sind, aber in der Bevölkerung wird zwischen diesen Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei kein Unterschied gemacht.

Abg. v. Weiz (konf.): Wir sind nicht geneigt, auch nur in einem Punkt der Aufhebung oder Milderung des Vereinsgesetzes zuzustimmen. Wir lehnen sämtliche Anträge ab.

Abg. Martin (Sp.): Wir halten an der Zuständigkeit der Gerichte, wie sie bisher geregelt war, fest, ebenso am Sprachenparagrafen. Wir lehnen alle Anträge ab.

Um 6½ Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 5. Februar.

Die Fremdenziffer hat im ersten Monat des neuen Jahres die Höhe von 10 117 erreicht. Die Zahl der Kurzgäste ist gegen Ende des Januar des Vorjahres abermals gestiegen, und zwar von 4039 auf 4137; gewiß ein erfreuliches Zeichen. Daß die Zahl der Passanten um etwa 600 gegen Ende Januar 1913 zurückgegangen ist, ist eine Folge des anhaltenden Winterwetters, das allen Sportfreunden den ausgedehnten Aufenthalt in den Winter Sportplätzen unmöglich macht.

Der Verband der hiesigen Beamten feierte am Samstag, den 31. Januar, im Paulineuslochen den Geburtstag des Kaisers. Das vielversprechende Programm hatte eine besonders große Zahl Teilnehmer angezogen. Sie alle kamen auch voll auf ihre Rechnung, denn es konnten ihnen Dank der Liebenswürdigkeit unseres Kurorchesters,

Die Herrin von Perifori.

Original-Roman von Hans Becker, Wiesbaden.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das habe ich in Gedanken getan, ich nehme keine mehr. Hanna muß sonst fürchten, daß ich die ganzen Erdbereise der Welt esse.“

Sie trat zu Hanna, die ebenfalls aufgestanden war und die weichen Dedes, die der Diener vorher auf einen der Sessel gelegt, anseinandernahm.

„Lassen Sie doch die Dedes fort, Hanna. Es ist heute warm genug. Diese Sitte, sich abends in eine Dede zu wickeln, gefällt mir nicht, ich komme mir wie ein Igelhörnchen vor.“

Die Sanitätsrätin jedoch sagte: „Ich nehme eine Dede, ich würde sonst bald die Deutlichkeit. Ich finde die Vorsicht auch sehr angebracht. Ein Pasterot oder eine Jade schützt nicht so wie solch eine Dede, in die man sich ganz einwickeln kann.“

Neulich, in dem Garten in Helsingfors, als der Kellner gleich mit dem Tee die Dedes servierte, war ich auch erstaunt. Es sah sonderbar aus, als schließlich rings um uns herum alle so eingehüllt waren, aber hier —

Aniela blieb dabei:

„Es ist doch eine sonderbare Sitte. Vagt auch nicht hierher. Eine Nacht wie in Italien, dazu wollene Dedes. Doch was mir einfällt: wollen wir nicht unsern Stundenplan für morgen machen oder bleibt es wie bisher: reiten, essen, schlafen, träumen — vielleicht bestimmt Mama-chen etwas anderes.“

Sie wendete sich an Frau Biegler:

„So lange wir hier sind, dürfen wir doch „Mama-chen“ sagen. Ja — also Mama-chen — was wird unternommen? Wollen wir wieder einen Ausflug nach Helsingfors machen und uns das Kino ansehen? Ich lehne mich nach unsern Freunden Volten, es war doch eine hübsche Ueber-rahmung, als wir ihn plötzlich, ohne vorher eine Ahnung davon zu haben, hier im fremden Lande vor uns herumgankeln sahen.“

Die Sanitätsrätin schien dem Vorschlag nicht sehr geneigt, sie antwortete nicht gleich, statt ihrer sagte Hanna:

„Mama-chen bleibt gewiß lieber hier. Nicht? — Sie können sich doch hier so schön ausruhen, brauchen nicht an die Pension zu denken, die alte Karoline besorgt schon alles.“

Aniela warf ein:

„Sie kennen Mama-chen doch noch nicht so recht. Sie denkt immer an ihre Pflanzlinge. Auch ohne ein bißchen herumzuwirbeln, kann sie nicht leben. Ich habe wohl bemerkt, wie Mama-chen sich umgibt, ihre Blide umherbeweisen läßt, ob alles in Ordnung ist und kein Ständchen herumliegt. Mama-chen traut nun mal der Dienerschaft nicht.“

Frau Biegler meinte lachend ab:

„So schlimm ist es nicht, liebe Aniela, ich genieße die Ruhe hier wirklich mit großem Vergnügen. Zu Hause ist es ja jetzt auch ganz still, ich erhielt heute morgen Nachricht von Karoline: nur Miß Hendl ist noch geblieben und die beiden Schwägerinnen Jomier, sonst niemand. Das besorgt Karoline schon ohne mich, sie ist doch bald zehn Jahre bei mir. Nur eine Woche früher muß ich doch wohl zurück, es liegen neue Anmeldungen vor.“

Dagegen erhob Aniela Einsprache:

„Nicht eine Stunde früher dürfen Sie fort, Mama-chen. Das ist gegen alle Verabredung. Sie haben zugesagt, Hanna auf der Rückreise zu haperonnieren, ich muß doch erst noch nach Warshan.“

Auch Hanna bat:

„Denken Sie doch nicht an die Rückkehr.“

„Wir wollen sehen, was sich tun läßt.“

Aniela fragte noch:

„Schreibt Karoline nichts über Felix Volten, ist er noch immer nicht wieder aufgetaucht?“

Frau Biegler sah schnell zu Hanna hin, als diese ganz gleichgültig zu bleiben schien, sagte sie:

„Herr Volten ist zurückgekommen, eine Woche nach unserer Abreise. Er wollte gleich wieder fort, die Filmgesellschaft, die nach ihm fahndete, hat ihn jedoch erwischt, er sollte seinen Kontrakt erfüllen. Jetzt ist er wieder auf und davon. In Karoline hat er gesagt, er wolle im nördlichen Eismeer baden — ich denke mir, daß er eine Nordlandreise mitmacht; er sprach schon früher einmal davon. Und nun, meine lieben jungen Damen, lassen Sie mich schlafen gehen, wir haben so viel geschwätzt, daß ich todmüde bin.“

Hanna und Aniela blieben noch zurück, sie sprachen jedoch nichts, beide versanken wieder ins Träumen.

Hanna dachte an Volten. Sie gestand sich ganz offen ein, sie vermisse ihn. Sie war böse gewesen, sehr böse, als er sie ohne jedes Wort vor der Reitbahn im Stich gelassen, aber nach und nach hatte sie angefangen, ihn bei sich zu entschuldigen. Er war nun einmal so, sie durfte ihm nichts

nachtragen. Er hatte sich das von vornherein ausbedungen, als er ihr seine Kameradschaft antrug: Nur gegenseitig sich nichts übernehmen.

Sie hatte das angenommen, also kein Recht, sich beleidigt zu fühlen.

Von jeder Kurmacherei hatte er sich wirklich ferngehalten — sie war erst recht weit davon entfernt, in ihm etwas anderes zu sehen, als einen angenehmen Gesellschafter, der sie bei ihren Ausritten begleitete, der immer guter Laune war und alle möglichen lustigen Einfälle hatte.

Ihre Verimmung hatte sich gelegt, auch ihr erster Entschluß, nicht mehr nach Berlin zurückzugehen, war schwankend geworden, und als sie neulich Felix Volten in Helsingfors im Kino wie einen Lebenden vor sich gesehen, war noch etwas anderes hinzugekommen: sie empfand Sehnsucht nach ihm, er fehlte ihr.

Ganz erschrocken war sie über dies Empfinden gewesen — das ging fast ein wenig über gute Freundschaft hinaus. Eine halbe Nacht hatte sie schlaflos gelegen und darüber gegrübelt — als sie endlich zur Ruhe gekommen, darüber sie sich klar zu sein: nichts wie Freundschaft fühlte sie für ihn. Wenn das andere nicht verstehen konnten oder wollten, mußte sie sich damit abfinden, bei ihr traf die oft aufgestellte Behauptung, daß zwischen Mann und Frau Freundschaft sich leicht in Liebe wandle, nicht zu. Das lag wohl daran, weil sie auch in ihrer ersten Jugend nur einen Jungen als Kameraden gehabt. Heinz und sie hatten gewiß nie an Liebe gedacht, auch später nicht, als sie erwachsen waren.

Ihre Gedanken hielten bei Heinz. Er war in ihrer Nähe, warum kam er nicht zu ihr, warum hatte er ihr nie geschrieben?

Als sie den alten Johann vor einigen Tagen gefragt, ob der junge Herr nach ihrer Abreise auf dem Gute gewesen, hatte der gesagt: „Ja, einmal war der junge gnädige Herr noch hier. Er hätte vergessen, die gnädige Baroness nach ihrer Adresse zu fragen.“

„Nun?“ — hatte Hanna geforscht.

„Ich kannte damals die Adresse der gnädigen Baroness nicht, die gnädige Baroness hatte doch erst später an den Herrn Verwalter geschrieben, wo Sie sich aufhalten.“

Das stimmte, aber Hanna schien es, daß noch etwas anderes dahinter stecke. Vielleicht ein Verbot ihres Vaters, der nicht wünschte, daß sie mit Heinz zusammenkommen solle. Das wußte der Diener wohl, oder der Verstorbenen hatte

des Doppelquartetts des Männergesangsvereins sowie von Del. Mummie und der Herren Wagner und Mroumalle ganz außerordentlich künstlerische Genüsse musikalischen, gesanglichen, deklamatorischen und humoristischen Inhaltes geboten werden. Allen Mitwirkenden sei nochmals auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Der Vorsitzende Magistratssekretär Romeliet feierte in einer markigen Rede den Landesvater. Am 1. Teil des Programms schloß sich ein munteres Tanzen an, das die Teilnehmer bis zum frühen Morgen beisammenhielt.

Angelkommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Marsson mit Frau, Senatspräsident, Dr., Berlin (Kuranhalt Dr. Abend und Hotel Monal), Schulze, Dr. Oberst z. D., Raumburg (Z.) (Karlsdorf).

Mit einem Straßenbahnwagen zusammengefahren ist gestern Morgen in der Kaiserstraße, in der Nähe des Bahnhofes, ein Milchwagen des Hofgutes „Adamssthal“. In dem herrschenden dichten Nebel bemerkte der Autofahrer nicht das Herannahen des Elektrischen, auch soll, wie uns mitgeteilt wird, der Wagenführer kein Signal abgegeben haben. Im letzten Augenblick gelang es noch dem Autofahrer, das Pferd vom Gleise zurückzuführen. Der Wagen wurde jedoch von dem Straßenbahnwagen umgeworfen und beschädigt. Die Milch floss natürlich auf Pflaster. Autofahrer und Pferd blieben unverletzt.

Feuer. In dem Hause Voßbringerstraße 25 entstand durch eine Explosion im Gasmesser Feuer, dem verschiedene Möbelgegenstände zum Opfer fielen. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr griff das Feuer mit einer Schlauchleitung an und löschte nach kurzer Tätigkeit den Brand.

Eisport. Die Krippen in Viebrich vor dem Strandheim sind wieder eröffnet. Die Bahn ist spiegelglattes Grundeis.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Das Abendkonzert im Kurhause fällt heute aus. Von 6 Uhr abends an ist der Eingang zu den Festen durch das südliche Gartentor (Ruschellsaal) zu nehmen.

Wiesbadener Karneval. Heute Donnerstag, den 5. Febr., abends 8½ Uhr, veranstaltet der Wiesbadener Karnevalverein „Narzhalla“ seinen ersten urfideles Karneval-Abend in familiären Lokaltitäten des Hotels Friedrichshof, Friedrichstraße. Die Lokaltitäten sind echt karnevalistisch dekoriert; die Stimmung wird eine echt fidele werden, zumal die besten Mainzer Humoristen und Duettisten sowie die Humoristen und Sänger der Narzhalla diesen Karneval-Abend mit ihren besten Vorträgen verherrlichen werden.

Aus den Vororten.

Viebrich.

Gegen die Kanalgebühren. 251 Klagen waren von Viebricher Bürgern gegen den Magistrat zu Viebrich beim Bezirksauschuss Wiesbaden wegen Heranziehung zu Kanalgebühren anhängig gemacht und dabei geltend gemacht worden, daß die Erhebung der Gebühr auf Grund des Ortsstatuts vom 19. Dezember 1910 unzulässig sei, da dieses Statut ungültig sei, weil es sich um Kosten zur Tilgung einer Anleihe handle, diese aber nach dem Kommunalabgabengesetz nicht in Gestalt von Gebühren, sondern nur in Gestalt von Beiträgen von den Bürgern erhoben werden dürften. Das Oberverwaltungsgericht hat bereits verschiedentlich das Statut als rechtsgültig erkannt. Der Bezirksauschuss stellte sich am Mittwoch in einer Klagesache des L. A. auf den Standpunkt des Oberverwaltungsgerichts, wies die Klage als unbegründet ab und setzte den Wert des Streitobjekts auf 64,77 Mark fest.

Die Viebricher Polizeibeamten veranstalteten am Dienstagabend im Saalbau „Insel“ eine in allen Teilen wohlgeplante Kaisers-Geburtsfeier. Als Ehren Gäste waren u. a. anwesend: Oberbürgermeister Vogt, Beigeordneter Kranzbühler, Abteilungen des Offizierkorps der Unteroffizierschule Viebrich und der Kaiserlichen Pioniere. Auch die Polizeiverwaltungen einiger Nachbarorte hatten Vertreter entsandt. Der älteste Polizeibeamte der Umgegend, der 85jährige, erst im vorigen Jahre in den Ruhestand getretene Gemeindevorsteher Becht aus Dellenheim, wurde besonders freudig willkommen geheißen. Für das gute Verhältnis der Polizei zur Bürgerschaft legte das zahlreich erschienene Publikum Zeugnis ab. In feierlichen Worten gedachte Polizeiergentand Rudolf des Kaisers. Darauf entwickelte sich ein sehr reichhaltiges Programm ab, an das sich ein Tanz angeschlossen.

Dogheim.

Persönliches. Am 1. Februar waren vierzig Jahre verflossen, daß Rektor Schuler hier in Dogheim als

ihm vor seinem Tode einen Befehl gegeben — Sie wollte daran nicht rühren, hatte nur gefragt:

„Wissen Sie, wo sich der junge Herr jetzt befindet?“

Jögernd war die Antwort gekommen:

„Er soll in Helsingfors sein.“

„Hören Sie, Johann, Sie müssen nach Helsingfors fahren und den jungen Herrn auffuchen. Sagen Sie ihm, daß ich hier bin und daß ich ihn sehen will.“

Aus ihren Gedanken wurde Hanna aufgeführt — Antea stand auf und redete die Arme:

„Kom Schalken bin ich aber nun auch wie Ramachen totmüde geworden, wir wollen zu Bett gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Altern der Schauspieler.

Solange eine Schauspielerin noch auf den Brettern steht und im Publikum noch Bewunderer und Verehrer ihrer Kunst sieht, wird sie überhaupt nicht alt. Von ihrem Geburtstag geht eine fromme Sage, die ebenso viele Varianten wie Erzähler hat, und geseiert wird er prinzipiell nicht. Allenfalls nur der 28. Geburtstag, so lange die Künstlerin noch nicht 40 Jahre zählt. Die Spitze des 30. Jahres wird vorsichtig umgangen. Jedenfalls steht es fest, daß nur wenige Schauspielerinnen ihren 30. Geburtstag feiern. Wenn die Naive nun ins Fach der komischen Alten übergegangen ist, die Tragödin Heldenmutter spielt und aus der jugendlichen Liebhaberin die gekochte Salondame wurde, dann ist das noch lange kein Grund, um nun mit der Traktion zu brechen und den Geburtschein öffentlich bekannt zu geben. Es gibt dann allerdings manche, die stets mit aller Ehrlichkeit erzählen, daß sie in ihrem Alter ja ruhig zu geben könnten, daß sie schon 30 oder gar 32 Jahre seien. Man kann dann meist noch 10 oder 15 Jahre hinzuzählen, ohne der „ehrlichen“ Dame Unrecht zu tun. Es ist übrigens eine durchaus falsche Anschauung, wenn man meint, daß Schauspieler zuniere die Menschen schnell und daß dem Mimen ein früher Tod beschieden sei. Das ist ein Irrtum. Nur jene Elemente, die unter ganz anderen als künstlerischen Interessen die Bühnenlaufbahn ergreifen, mögen früh altern. Das liegt eben nicht an ihrer Tätigkeit, die sie wohl oft von früh bis spät in die Nacht beschäftigt, sondern vor allem am Summeln nach dem Theater, dem **unendlichen Aufenthalt in rauchigen Kaffeehäusern oder**

Lehrer tätig ist. Ebenso waren es am 1. Januar d. J. zwanzig Jahre, daß er zunächst zum Hauptlehrer und später zum Rektor der hiesigen Mädchenschule ernannt wurde. Aber auch außer seinem Lehrberuf lag ihm während der langen Zeit seiner Tätigkeit stets das Wohl der Gemeinde am Herzen und hat ihm dieselbe manche Anregung und Förderung zu verdanken. So gründete er auch u. a. vor 14 Jahren den hiesigen Gewerbeverein, war zuerst längere Zeit Vorsitzender desselben und zuletzt Leiter der Fortbildungsschule. Das letztere Amt beabsichtigt er jedoch aus Rücksicht auf sein Alter mit 1. April abzugeben. Hoffentlich erfüllt sich der allgemeine Wunsch, daß Rektor Schuler sich noch lange unter Gesundheit erfreuen möge zum Besten der Schule und der Gemeinde.

Schuldeputation. An die Stelle des bisherigen Schulvorstandes wird mit 1. April eine Schuldeputation treten. Ein in dieser Hinsicht von der Gemeindebehörde gestellter Antrag hat die Genehmigung der königlichen Regierung erhalten. In der in den nächsten Tagen stattfindenden Sitzung der Gemeindeförperschaften wird bereits die Wahl der seitens der Gemeinde dazu gehörenden Mitglieder vorgenommen werden.

Evangelischer Bund. Seit einiger Zeit sind Vorbereitungen zur Gründung einer Ortsgruppe des Evangelischen Bundes im Gange. Ein dahingehender Aufruf ist schon erlassen worden und es sind auch schon zahlreiche Beitritts-erklärungen erfolgt, sodaß das Zustandekommen der Ortsgruppe gesichert scheint.

Flottenverein. Hier ist auch die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins in die Wege geleitet. Gelegentlich des Festes des Kaisers Geburtstag gedachte Bürgermeisters Sportplatz auch unserer Flotte und kam dabei auch auf die Bestrebungen und Ziele des Deutschen Flottenvereins zu sprechen. Seine begeisterte Ansprache hatte den Erfolg, daß die meisten Festteilnehmer sich sofort in eine Liste als Mitglieder einzeichneten.

Erbenheim.

Gemeindevertreterwahl. Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1914 wird in Einnahmen mit 152 472 M. und in Ausgaben mit 152 471 M. festgesetzt. Es bedingt dies einen Steuerfuß wie im Vorjahr mit 130% Einkommen-, 180% Real- und 100% Betriebssteuern. — Die Holzversteigerung im Wellborn am 31. Jan. wird mit einem Erlös von 337,10 M. genehmigt. Herr Karl Seelen erlucht die Gemeinde um Ueberlassung eines Geländestücks in der Wörthstraße zwecks Errichtung eines Wohnhauses. Der Kaufpreis wird auf 450 M. per Rute festgesetzt; S. hat die Straßenbaukosten der Gemeinde zurückerstattet. Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wird über ein Schreiben des Kreisvereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden verhandelt, in welchem um die Zustimmung zu dem neuen Vertragentwurf mit Herrn Dr. Gelderblom als Kommunalrat erlucht wird. Der Vertrag wird zugestimmt. Betreffs derjenigen Einwohner, welche Krankenkasse nicht angehören, soll auf der hiesigen Bürgermeisterei eine Liste zum Einzeichnen für diejenigen Einwohner aufgelegt werden, welche sich mit den tariflich festgesetzten, je nach Einkommen sich heigernden Zuschlägen zur Minimaltaxe einverstanden erklären.

Raffau und Nachbargebiete.

Die Bahnverbindung Königheim.

Als i. B. die Königheimer Bahn gebaut wurde, herrschte allgemeine Befriedigung darüber in den Gemeinden, die vorher keinerlei Bahnverbindung hatten. In der Tat hat sich denn auch nicht nur der Verkehr, sondern auch die ganze wirtschaftliche Lage der in Betracht kommenden Gegend erfreulich gehoben. Immerhin ist der Verkehr, einschließlich der Güterbeförderung, bis heute noch nicht so geworden, daß die Gesellschaft einen zufriedenstellenden Gewinn zu erzielen vermag. Die Königheimer Bahn genügt dem Verkehrsbedürfnis vollkommen; es würden Verbesserungen kommen, wenn die Verkehrsziffern steigen könnten. Das ist aber nur noch möglich, indem mehr direkte Züge nach Frankfurt, sowie direkte Wagen nach Mainz-Kastell und Wiesbaden von der Eisenbahnverwaltung zugelassen werden. Bisher war das alles wegen der mangelhaften Verhältnisse im Bahnhof Höchst nicht möglich; nach Vollendung des neuen Bahnhofes soll es besser werden. Vor allem muß den Tannusbürgen, auch den Königheimern, der Umweg über Griesheim und Nied erspart werden, wodurch die Fahrzeit sich verkürzt; vielmehr sollten diese Züge alle über Neßdorf geleitet werden. Schon früher war einmal davon die Rede, daß der Güterverkehr von dieser Strecke ganz verschwinden soll. Geschiehe dies, dann würde Raum genug zwischen den Tannusbahnzügen entstehen, um die Züge nach Königheim bzw. Soden einzuschalten. Der Verkehr würde wachsen, die Einnahmen der Königheimer Bahn ebenso und dann könnte die Verwal-

noch ganz anderen Lokalen usw. Die gebildete, wirklich tüchtige Schauspielerin ist vielmehr ebenso wie die gute Opernsängerin eifrig bemüht, ihren Körper zu pflegen und zu erhalten. Wieviele Schauspielerinnen sind nicht auf den Sportplätzen regelmäßig anzutreffen, in den Turnvereinen, beim Tennis, in den Bädern und — wenn sie sich leisten können — beim Reiten. Ja — von Frau Tilla Durieux, der Gattin des Kunstmalers Cassirer ist es bekannt, daß sie mit besonderer Leidenschaft Ausflüge im — Freizeitsport macht, worüber sie im Freundeskreise immer freudig zu erzählen weiß. Eine jede moderne Schauspielerin wird häufig an der Pflege ihres Körpers, der Erhaltung einer guten Figur und ihrer Gesundheit arbeiten. Drum braucht es auch nicht Wunder zu nehmen, wenn eine bekannte Wiener Sourette, die auf den Proben in einer alten gekleideten Fäde und recht wenig jugendlich erscheint, auf der Bühne im Rampenlicht noch immer Erhebungen macht; daß Marie Conrad-Ramlo, die Jahrzehnte hindurch die beste Schauspielerin Münchens war, mit fast 40 Jahren bei den Berliner Meisterspielen im Anfang des Jahrhunderts als Franziska in „Minna von Barnhelm“ noch stürmischen Applaus hatte, wenn die große Sarah Bernhardt, trotzdem sie noch immer nicht 70 Jahre alt ist, immer noch Bewunderer ihrer Kunst findet. In Frankfurt a. M. spielte Frau Schado, die schon sehr lange am dortigen Stadttheater ist und — wenn ich recht unterrichtet bin — bereits Großmutter ist, noch immer die Rolle der — Papagena munterer, lustiger und schalkhafter als jede Jüngere, die es nach ihr vermag. Und es ist entzückend, wenn ihr Partner sie auf seinen Armen hinaus-trägt wie ein Kind, sie — das Großmütterchen.

Uebrigens haben fast alle die bekanntesten Schauspieler und Schauspielerinnen ein hohes Alter oder doch eine sehr lange Bühnenlaufbahn erreicht. Man braucht nur an Pfaff, die Walter, Clara Ziegler, Gaele, Coquelien den Älteren und andere mehr zu erinnern. Vor allem Dosschaupielern, siehe Anna Schramm, überreichen meist das 70. Lebensjahr. Uebrigens — man soll uns Männern nicht den Vorwurf machen, daß wir nicht empfindlich in punkto Alter seien. Die meisten Schauspieler stehen ihren weiblichen Kollegen in dieser Hinsicht nicht nach. Sann hätte Sonnenhal wohl angegeben, daß er ein alter Mann sei? Und so wurde er denn das Unglück manchen begabten jüngeren Mannes, dem er hindernd im Wege stand. Ratus machte eine rühmliche Ausnahme; er — einer

tung daran denken, alle die verschiedenen Wünsche zu erfüllen. Ebenso ist nicht einzusehen, warum nicht von Königheim aus in gewisse Tannusbahnzüge ein direkter Wagen bis Wiesbaden eingestellt werden könnte, von woher ein lebhafter Verkehr nach Königheim besteht. Mit allen diesen Angelegenheiten wird sich die Eisenbahnverwaltung in Kürze befassen, sobald der neue Bahnhof Höchst fertig ist, und es nicht zu hoffen, daß dann die Mängel im Tannusverkehr, die jetzt bestehen, allmählich ganz verschwinden.

1. Bad Homburg v. d. H., 3. Febr. Verkehrs-störung. Infolge einer Stromunterbrechung trat heute abend im gesamten Straßenbahnbetriebe eine mehrstündige vollständige Verkehrsstörung ein. Auch in zahlreichen Häusern, u. a. im Kurhaus, machte sich die Störung unliebsam bemerkbar.

1. Bad Homburg v. d. H., 3. Febr. Zur Kasernen-frage. Die seit Monaten herrschende Ungeheuer über den Platz der zukünftigen Kasernenneubauten erregt die Bürgerschaft in steigendem Maße. Um Klarheit zu erlangen, wurde heute in der Stadtverordnetenversammlung an den Magistrat eine Interpellation gerichtet, die vom Stadtv. Kappus eingehende Begründung erhielt. Oberbürgermeister Lübbe erklärte, daß die Stadt dem Kriegsministerium ein Grundstück an der Promenade angeboten habe, eine Entscheidung sei jedoch noch nicht gefallen. Für den Ankauf der alten Kaserne habe Homburg 450 000 M. geboten; weitere Zugeständnisse könne die Stadt nicht mehr machen. An die Kaufsumme habe man aber die Bedingung geknüpft, daß die neue Kaserne auf Homburger Gemarkung gebaut werde. In der Debatte sprach man sich überwiegend für die Bebauung des Platzes an der Saalburgstraße aus, da nur hierdurch Homburgs Interessen gewahrt bleiben können.

(-) Dillenburg, 3. Febr. Die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich mit einigen für die Stadtverwaltung bestimmten Vorlagen, welche fast sämtlich Annahme fanden. Es wurden bewilligt 9400 M. für die Legung eines Kanals in der Wilhelmstraße, welche Kosten sich durch die Benutzungsgebühren vollständig verzinsen; 6400 M. für den Ausbau des unteren Teiles der Poststraße nebst Bau einer Latrinenanlage an der Dillseite; für Schaffung eines Bürgerheides an der Höhe 2000 M., von welchen die Hälfte durch Anliegerbeiträge wieder eingezogen wird; 800 M. für die Instandsetzung des Paradeplatzes vor dem Archingebäude; 200 M. für die Errichtung einer Badekabinen für Schulkinder. Bei der Beschlußfassung über weitere Mittel zur Ueberwindung des Marbachs wird die Inanspruchnahme dieser Arbeit in diesem Jahre gefordert. Für bauliche Instandsetzungsarbeiten am Wilhelmsturm werden im ganzen 2000 M. bewilligt. Die Umpflasterung der Marktstraße soll erst erfolgen, wenn die Anlieger ihre Treppen vor den Häusern auf ihre Kosten beseitigt haben werden; schon bis zum 1. April d. J. hat der Magistrat über den Stand dieser sich schon Jahre hinziehenden Angelegenheit zu berichten. Die Kanalgebühren werden auch für 1914 in der bisherigen Weise, nämlich 1¼% vom Nutzungswert festgesetzt.

2. Rodheim a. d. Bieber, 3. Febr. Kreis-schulin-spektor. Die Verwaltung der hiesigen Kreischulinspektion ist dem von Breidenbach nach hier versetzten Parrer Ohl, welcher auch dort dieses Amt versah, übertragen worden.

3. Gießen, 4. Febr. Der ehrliche Bruder Studio. Der „Gieß. Anz.“ weiß folgende lustige Geschichte zu erzählen: Ein Student brachte durch seine schwungvollen Reden einen vermögenden hiesigen Bürger so weit, daß dieser trotz der heftigen Gegenreden seiner besseren Gehäufte sich entschloß, dem Studenten 200 M. zu leihen. Die Zeit verging im Fluge, und noch immer hatte der Student, der jetzt schon auf einer anderen Universität weilte, das entliehene Geld nicht zurückgezahlt. Unter dessen hatte der Geprüllte die bittersten Vorwürfe in seiner trauten Häuslichkeit auszuhalten. Als er jedoch dieser überdrüssig war, entschloß er sich zu folgendem Ausweg: Er fandte an den Studenten 200 Mark mit dem Bemerkten, diese sofort wieder an ihn zurücksenden, damit seine Frau endlich befriedigt wäre; und siehe, nach wenigen Wochen schon fandte der Student 100 Mark von dem geschickten Gelde an den hiesigen Bürger zurück mit dem Versprechen, den Rest baldigst folgen zu lassen. Bei Erhalt dieser 100 Mark weinte die Frau vor Rührung über den ehrlichen Studenten.

Gericht und Rechtssprechung.

Der Dieb als „Kriminalbeamter“. Der Tagelöhner J. B. entwendete eines Tages aus einem Kasse einen Kinderwagen. Er brachte denselben zu einer ihm bekannten Frau, welche ihn in seinem Auftrag zu Geld machen sollte. Diese Frau las zufällig in der Zeitung, daß irgendwo ein Kinder-

der lebenswürdigen Kollegen, der immer einen Witz zu erzählen wußte und im stände war, die tragischste Szene bei der Probe zu unterbrechen, um irgend einen lustigen Einfall loszuwerden — machte sich nichts daraus, daß er ein alter Mann war. Anders ein deutscher Intendant, der wohl fünf Jahre — noch kostbarere Leute sagen sieben Jahre — brauchte, bis er sich entschließen konnte, nach dem 67. den 68. Geburtstag zu feiern.

Um dieser kleinen Eitelkeit willen soll man unseren Mimen nicht böse sein. Ihr Alter spielt bei Engagements-abschließen, der Pensionierungsfrage und — der Verehrung durch das Publikum eine so große Rolle, daß wir's ihnen nicht übel nehmen dürfen, wenn sie auch über das Geburtsdatum ein wenig Schminke streichen. Schließlich tun sie auch dem Publikum einen Gefallen, das dem 60jährigen Romeo die Liebesglatz zur 50jährigen Julie wohl kaum glauben würde.

Kleine Mitteilungen.

„Der grüne Zweig“, Max Dreyers neues viertaktiges Schauspiel, in dem der Kampf eines freigesinnten Pastors gegen den Buchhabenglauben seiner Vorgesetzten geschildert wird, erzielte bei der Uraufführung im Münchener Schauspielhaus einen sehr starken Erfolg.

„Das vergessene Ich“, Wendlands komische Oper, zu der Richard Schott das Buch gedichtet hat, und deren Uraufführung in der früheren Komischen Oper in Berlin stattfand, wird noch im Laufe dieses Monats im Hoftheater zu Hannover zum ersten Male in Szene gehen.

Professor Karl Udel, der als Schöpfer des Udel-Quartetts zur Weltberühmtheit gelangte Gesangsquartett, feiert am 6. Febr. in Wien seinen 70. Geburtstag. Wie die dortigen Blätter berichten, hat Udel auf seine alten Tage mit Sorgen um das tägliche Brot zu kämpfen.

Eine Dramaturgische Zentrale in Weimar ist von Dr. Ernst Wachler, dem bekannten Schriftsteller und Theaterleiter, in Verbindung mit einem Berliner Oberregisseur und Kritiker ins Leben gerufen worden. Sie soll als Lesekomitee für alle eingesandten neuen dramatischen Werke dienen, über welche, angehts des Mangels literarischer Fachberichte über die dramatische Produktion, die kritischen Gutachten der Sachverständigen regelmäßig in der Zeitschrift „Bühne und Welt“ veröffentlicht werden, zur Orientierung des Publikums und der Bühnenleitungen.

wagen gestohlen worden sei. Sie veranlaßte ihn daher nicht, sondern ließ den Bestohlenen auffordern, sich zur evtl. Anerkennung seines Eigentums zu ihr zu bemühen. Davon wußte B. nichts. Einige Tage später nachts gegen 1 Uhr erschien er vor der Wohnung der Frau und verlangte, indem er sich als Kriminalbeamter bezeichnete, zur Empfangnahme des Geldes eingelassen zu werden. Die Frau öffnete ihm auch die Tür, sie erkannte zunächst den mit geschwärztem Gesicht vor ihr erscheinenden B. nicht und als sie ihn später erkannte, war er auch durch Drohungen nicht dazu zu bringen, von seinem Verlangen, Bezahlung für den Kinderwagen zu erhalten, abzulassen. Die Frau mußte einen Schuttmann herbeirufen, um ihn zum Wegehen zu zwingen. Wegen Diebstahls, Beleidigung, Nötigungsdersuch, Amtsnachahmung und Hausfriedensbruch wurde ihm die Strafkammer zu fünf Monaten Gefängnis als Gesamtsstrafe. Maßgebend für die geringe Bestrafung war ein Gutachten des Kreisarztes, wonach B. nur beschränkt zurechnungsfähig sei.

Sport.

T. Alheim, 3. Febr. Ein gutes Geschäft hat unsere Gemeinde mit der Verpachtung der Gemeindejagd gemacht. Seit 27 Jahren gelangte die Jagd zum erstenmal zum öffentlichen Ausgebot. Bis her erbielten sie die hiesigen Jäger konkurrenzlos zugesprochen. Der Jagdpreis betrug 4000 Mark. Bei der jetzigen Versteigerung hatte sich eine große Anzahl Liebhaber eingefunden. Die Alheimer Jagdgesellschaft blieb die Meistbietende. Der neue Pachtpreis beträgt jedoch 6330 Mark. Da die Jagd auf 9 Jahre verpachtet wurde, erzielte die Gemeinde eine Mehreinnahme von 2070 Mark. Die Jagd umfaßt etwa 6000 Morgen. Den Wildschaden muß die Gemeinde tragen.

Luftfahrt.

Töblicher Fliegerabsturz.

Am Mittwoch vormittag ist der Offiziersflieger Sili. n. v. vom bayrischen Luft- und Kraftfahrerbataillon bei einem Übungsfluge über Bamberg aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Er fiel auf das Dach der Eisenbahnerkaserne, wo er tot liegen blieb.

Vermischtes.

Ein sechsjähriger Dirigent.

Aus Petersburg wird gemeldet: Im Palaste zu Zarsoje Zelo gab am Sonntag das sechsjährige Wunderkind Wlad. Ferrero vor dem Zaren und dessen Sohn ein Konzert. Der Knabe dirigierte das 80 Mann starke Orchester. Gegeben wurde u. a. die Ouvertüre zu Wagner's „Tannhäuser“ und verschiedene Stücke aus „Peer Gynt“ von Grieg. Am Schlusse des Konzerts machte der Zar den kleinen italienischen Künstler mit seinem Sohn bekannt. Beide Knaben unterhielten sich eine Zeitlang. Der kleine Ferrero machte dem Zaren Komplimente über sein vorzügliches Orchester, was den Monarchen höchlich amüsierte.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 5. Febr., abds. 7 Uhr:

16. Vorstellung. Monument G.

Der fliegende Holländer.

Romanische Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Regie: Herr Wagner.

Orchester: Herr Wagner.

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Akten

von Richard Wagner.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsamt.)

Donnerstag, 5. Febr.:

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kapellmeister.

1. Krönungsmarsch aus „Die

Falken“ E. Kretschmer

2. Patrie, Ouverture drama-

tique G. Bizet

3. Ballettmusik aus der Oper

„La Gioconda“ A. Puccini

4. Entr'acte aus „Egmont“

L. v. Beethoven

5. Ave verum, Fregiera

W. A. Mozart

(bearbeitet von P. Tschai-

kowsky.)

6. Fantasie aus der Op. „Der

Barbier von Sevilla“

G. Rossini

7. Seid umschlungen, Millionen,

Walzer Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kapellmeister.

1. Krönungsmarsch aus „Die

Falken“ E. Kretschmer

2. Patrie, Ouverture drama-

tique G. Bizet

3. Ballettmusik aus der Oper

„La Gioconda“ A. Puccini

4. Entr'acte aus „Egmont“

L. v. Beethoven

5. Ave verum, Fregiera

W. A. Mozart

(bearbeitet von P. Tschai-

kowsky.)

6. Fantasie aus der Op. „Der

Barbier von Sevilla“

G. Rossini

7. Seid umschlungen, Millionen,

Walzer Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kapellmeister.

1. Krönungsmarsch aus „Die

Falken“ E. Kretschmer

2. Patrie, Ouverture drama-

tique G. Bizet

3. Ballettmusik aus der Oper

„La Gioconda“ A. Puccini

4. Entr'acte aus „Egmont“

L. v. Beethoven

5. Ave verum, Fregiera

W. A. Mozart

(bearbeitet von P. Tschai-

kowsky.)

Wiesbad. Kränze in jed. Preis-

klasse. Konditorei u. Café Dierkes,

Einleitet. 4 u. Tel. 4211. 197

Gebildete Musikfreunde

zum Entenbleiben gesucht, auch

Gitarre und Laute. Volkstän-

derie 395. 1828

Reisender

gesucht

für Speisefett

und Margarine.

Derfelbe muß mit dem Artikel

bei der einschlägigen Rundschau

(Rhein, Main, Mosel) bestens

eingeführt sein. Es handelt sich

besonders um Bäckereibetriebe. Be-

werbungen nebst Zeugnissen und

Gehaltsanfragen unter Chiffre

W. 291 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

wieder mit einem nur älteren

bes. Herrn verheiraten. Off. u.

M. 289 an d. Exped. d. Bl. 1828

Witwe. 36 J., kath., schöne Er-

scheinung, vermind., möchte sich

Hotel Berg.

Donnerstag: Mehlsuppe,

wozu frendl. einladet

P. P. Von 10 Uhr an: Frühstückplatten.

R. Ludwig. 266

Wettbewerb Landesbank Wiesbaden.

Das Preisgericht, bestehend aus den Herren:

1. Geh. Oberbaurat Prof. Hermann Darmstadt.

2. Oberbürgermeister a. D. Dr. von Dell-Wiesbaden.

3. Landesbankdirektor Hans Wiesbaden.

4. Landesbankdirektor Müller-Wiesbaden.

5. Stadtbaurat Schumann-Frankfurt a. M.

hat in seiner Sitzung vom 2. Februar d. J. die nachfolgenden

Preise ausgesetzt:

den ersten Preis von 3000 Mark: dem Königl. Baurat

G. Moritz zu Köln (Kennwort: „Hantbau“).

den zweiten Preis von 2000 Mark: dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

berg und Moser zu Berlin (Kennwort: „Erweiterungsfähig“).

den dritten Preis von 1000 Mark: dem Architekten H. W. Leon-

hard zu Frankfurt a. M. (Kennwort: „Soll und Haben“).

Der zweite und dritte Preis sind dem Architekten Bielen-

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Arenzma, 3. Febr. Nachdem der Abstieg der neuen

Weine getätigt worden ist, hat sich das Geschäft belebt.

Nicht nur vom 1913er, auch von Weinen älterer Jahrgänge

können größere Mengen abgesetzt werden. So verkaufte

der Beigeordnete, Weinbaubefehlshaber v. Lorenz, einen

Posten von 40 Stück verschiedener Jahrgänge. Der Ge-

samterlös stellte sich auf rund 42000 Mark.

Marktberichte.

Limburg a. d. Rh., 4. Febr. Fruchtmarkt. Neuer

Weizen (Rheinischer) 15.70, Weizen (Rheinischer)

(Rheinischer) 15.20, Korn 11.50, Futtergerste 9.00, Bran-

geröl 10.60, Hafer 7.75, Kartoffeln 2.10 M. Alles Durch-

schnittspreis pro Malter. Butter pro Pfund 1.10 M., Eier

pro Stück 10 Pfg.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 4. Febr. Die von Wien gemeldete Kredit-

aktien-Steigerung im Verein mit der Festigkeit New-

Yorks beeinflussten die Börse bei Eröffnung günstig. Für